

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 4

Rubrik: Zur Kirchenaustritts-Bewegung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mich veranlaßten die „Welträtzel“, mein philosophisches Bekenntnisbuch, an dem ich seit Jahren gearbeitet, zur Jahrhundertwende, als „Weltenträtzelung“ auszugestalten und zu beitelten. Außerdem ist eine persönlich-tatsächliche Reminiszenz hier wohl auch von Interesse: die „Welträtzel“ begleiteten mich — nebst anderen Schriften — am 21. August 1906 als Verteidigungswaffe vor das Gericht! Dort stand ich, der Beschimpfung kirchlicher Einrichtungen angeklagt, vom Staatsanwalt eines Monats Gefängnis für würdig gehalten, weil ich als Vorsitzender des Bundes freier religiöser Gemeinden und als Präsident des deutschen Freidenkerbundes ein Flugblatt zum Austritt aus der Kirche veröffentlicht und darin die freidenkenden Eltern auch von der Taufe und Konfirmation ihrer Kinder abgemahnt hatte. Die Zitate aus Haackels Volksbuch über Kirchenglauben, Schule, Erziehung, wie so manches andere Zitat, taten den Richtern aber wohl zur Genüge einleuchtend klar, auf welcher breiter und ernster Situationsgrundlage meine Aufrufsworte basierten; ich wurde vom Landgericht und Reichsgericht vollständig freigesprochen.

Inzwischen hatte ich Haackel persönlich kennen gelernt, im Rahmen einer Gelegenheit, wie er passender, großartiger und interessanter nicht gedacht werden kann: bei dem gewaltigen internationalen Freidenkerkongreß 1904 in Rom! Wenn man aus Haackels Schriftwerken den unermüdlichen, genialen Arbeiter auf seinem Gebiet, den wissensreichen Naturforscher bewundern muß, der als Gelehrter die Enge des Kastengeistes einzigartig durchbrochen hat, so bezaubert beim Bekanntwerden mit ihm in überraschender Weise die natürlich-gewinnende Persönlichkeit, der liebenswürdige Mensch. Ich durfte mich damals, vor 10 Jahren, in der Stadt des Papstes nicht nur im engeren Kreise dieser Entdeckung wiederholt erfreuen, sondern ich erlebte mit, welchen Eindruck Haackels Persönlichkeit auf die ganze Welt der Freidenker machte, auf die Tausende vornehmlich von Italienern, Franzosen und Spaniern, die dem deutschen Geisteshelden stürmisch-impulsiv zujubelten, als er mit seiner hohen Gestalt, mit seinem jugendlichen, lächelnden Greisenantlitz, mit seinen leuchtendblauen Germanen-Augen über den Köpfen der aus allen Ländern zusammengeströmten Menge ragte und danach schlicht-freundlich sprach. Und neben diesem Eindruck bleibt mir unvergänglich, wie treu im Kleinen der weltberühmte Gelehrte sich Tag für Tag den ganz äußerlichen, zeitraubenden Anwesenheitsforderungen unterwarf, die seine Teilnahme am Ehrenbureau des Kongresses ihm mit sich zu bringen schienen. Das war mir geradezu rührend und gibt wohl auch ein besonders kennzeichnendes Charakteristikum seines einfach-liebenswürdigen, pflichttreuen Wesens.

Aber kaum geringere Eindrücke nahm ich mit aus einer Stunde, die ich 1912 in Haackels stillem Arbeitsgemach allein mit ihm verplauderte. Er hatte mehrere Monate vorher den schweren Unfall erlitten und lag nun auf der Chaiselongue, die Krücken neben ihm. Welch ein Kontrast zu dem Hilde aus Rom! und doch kein trauriger! Denn auch der hochbejahrte Leidende schaute mir mit denselben ungebrochenen Geistesfrische, mit demselben herzlichen, jugendlichen Lächeln entgegen, wie damals der elastisch Schreitende in Rom. Welches Wunder der Kraft konnte den hohen Siebziger wie auf olympischen Flügeln über ein zermalmendes Ungemach des greisen Körpers so leicht emporheben, unter dem manch ein Jüngerer vielleicht voll bitterer Plage und Schwäche zusammengebrochen wäre? An die Höhe seines Alters gemahnte mich nur eine — wie beiläufig-scherzhaft hingeworfene — Bemerkung des aufs Lager gestreckten Reden: „Heut sind es gerade 50 Jahre, daß ich Professor geworden bin.“ Ein denkwürdiger Tag zu der für mich denkwürdigen Stunde!

Haackel steht danach vor mir als ein neuer lebendiger Beweis, wie seine göttliche Dreieinigkeit des Wahren, Guten, Schönen inwendig Wunder wirkt und Segen ausströmt ins Leben, wie sie jung und frisch erhält unter dem Schnee des Alters und glücklich macht in allem Kreuz und Ungemach bis ans Ende. Man wird dabei an des hochbetagten Goethe unerschöpfliche, nimmermüde Strebensfreudigkeit erinnert, über die Eckermann sich nicht genug wundern konnte. Auch dem Faustdichter floß diese ewige Jugendkraft aus dem Quell der Gottnatur, aus dem Born der Entwicklungserkenntnis.

Die reiche Arbeit in Kampf und Mühe, mit der Haackel als Mann die Ubertausende angeregt, befruchtet und geleitet hat, wird gekrönt von dem leuchtenden Charakterbilde des nun achtzigjährigen Greises, das er der Welt schenkt zu ethisch-ästhetischer Erbauung, nach all seinen Großtaten wissenschaftlicher Aufklärung. — Voll tiefer Ergriffenheit sage ich auf Grund persönlicher Empfindungen und Erfahrungen, wie auch namens Tausender meiner freidenkenden Gesinnungs- und Bundesfreunde, zu Haackels achzigstem Geburtstage unsern Dank für das, was er uns vor-gearbeitet und vor-gelobt hat. Möge die Krone seines Alters in stetig vermehrtem Glanze noch manches Jahr über ihm selber und über uns allen leibhaftig-gegenwärtig schweben.

Freidenkertum.

Die Kulturwelt, das Freidenkertum und die Wissenschaft haben mit dem Dahinscheiden des Professors Friedrich Zöhl einen schweren Verlust erlitten. Dieser schlanke Mann mit den tiefen klaren Augen und der wie gemeißelten Stirn war ein Führer des geistigen Lebens in Oesterreich, und zwar ohne ein eigentliches Kämpfer zu sein, ein feuriger Idealist, ein Arbeiter und ein Bannerträger der alle Klassen und Nationen umfassenden menschlichen Gesinnung. Er war in der Stadt der lässigen Genußsucht und des bequemen Zweifels ein Befenner und bis zum letzten Atemzug ein eifriger Diener seines ethischen Ideals. In seiner Tätigkeit als Vorsitzender der ethischen Gesellschaft, als Mitbegründer des Volksheims und Förderers aller Volksbildungsbestrebungen war er vor allem ein Vermittler der Klassen, und an seiner Bahre trauern ebenso die liberalen Intellektuellen wie die proletarische Arbeiterschaft. Aber dieser Mann der praktischen Ethik war auch ein hervorragender Forscher und Gelehrter und ein begeisteter Lehrer der Philosophie. Hier ist nicht der Ort, zu untersuchen, wie weit sein grundlegendes Werk über die Geschichte der Ethik, wie weit es überhaupt festhält, aber zum mindesten bleibt ihm das Verdienst, zu einer Zeit, da in Deutschland Comte und Spengler fast unbekannt waren, auf sie und ihren Tatsachengeist die Aufmerksamkeit gelenkt zu haben. Auch in seinen ästhetischen Vorträgen war er immer der von erflüssigem Vestetentum ferne Vertreter eines klaren, darum nicht idealitätslosen Realismus, ein direkter Fortsetzer des ästhetischen Werks unserer Klassiker, vor allem Goethes. Reichsdeutscher von Geburt, dann in Prag Lehrer an der deutschen Univerſität, war er doch nicht ein Deutschnationaler im üblen Sinn, wie sie in den deutschen Grenzlanden zu hundert herumliefen. Die deutsche Kultur zu verteidigen gegen Verschlämmung, Zersetzung und Vergewaltigung, war ihm nicht so sehr eine nationale als eine kulturelle Aufgabe, und so konnte er mit allen guten Geistern der anderen Stämme und Nationen in Fühlung bleiben. Es wird schwer werden, für diesen in jeder Hinsicht vorbildlichen, ganz durchgebildeten und harmonischen Mann einen geeigneten Nachfolger zu finden, der sein Lebenswerk da fortsetzt, wo er es hat im Stiche lassen mußte.

Zur Kirchnaustritts-Bewegung.

Der Höhepunkt der Kirchnaustrittsbewegung in Berlin ist nach der Meinung der hohen Geistlichkeit schon lange überschritten. Seit Jahren kehrt diese Behauptung mit absoluter

Regelmäßigkeit wieder; je stärker die Zahl der Austritte, desto energischer wird sie verbreitet. So jetzt wieder von Herrn Oberbischöflicher Prediger Dr. Brander. Die Bewegung dauert aber an, auch im neuen Jahre; und wird offenbar eine Massenbewegung von sehr dauerhaftem Charakter. Eine Reihe von Groß-Berliner Amtsgerichten kann auch jetzt mit den durchschnittlichen Kräften den Anforderungen kaum gerecht werden. Die Zahl der Austritte geht schon jetzt an einzelnen kleineren Gerichten seit dem 1. Januar in die Hunderte.

Der allgemeine Kirchen Sonntag in Berlin. Zur Sammlung aller kirchentreuen Kreise hatten die Berliner Gemeinden angeichts der wachsenden Austrittsbewegung für den „allgemeinen Kirchen Sonntag“ eine umfassende Propaganda veranstaltet. In zahllosen Flugblättern, persönlichen Einladungen waren alle Gläubigen dringend gebeten, durch den Besuch der Kirchen zu demonstrieren. Der Erfolg scheint nicht übermäßig groß gewesen zu sein. Die Kirche der Trinitatisgemeinde Charlottenburg (über 1000 Sitzplätze) zeigte bei 63 000 evangelischen Seelen im Vormittagsgottesdienst einen Besuch von 269 Personen, davon 204 Frauen und Kinder und 65 Männer. In der Zwinglikirche am Rudolphplatz waren zum Gottesdienst 240 Erwachsene und 130 Kinder. Die Kirche umfaßt 1028 Sitzplätze! Wenn man berücksichtigt, daß bei dem Bau von Kirchen auf je 40 evangelische Seelen 1 Sitzplatz berechnet wird, so beleuchtet dieser schwache Besuch am „Ehrentag“ der Kirche wohl deutlich genug die absolute Gleichgültigkeit der weitesten Volksgemeinde.

Im Gegensatz dazu waren die 16 Austrittsversammlungen in Berlin und Vororten ausnahmslos sehr gut besucht, zum Teil überfüllt, wie z. B. die Brauerei Friedrichshain, in der der wegen Kirchenaustritts gemahnte frühere Sekretär der Deutschen Friedensgesellschaft in Stuttgart in sehr wirkungsvoller Weise sprach. Die Versammlungen waren sämtlich mit Ausnahme der Lichtenberger polizeilich überwacht. Im Friedrichshain sah man ein ganzes Aufgebot von Schutzleuten mit demonstrierend umgeschalteten Revolvern. Zu den erwarteten und auch wohl erwünschten Ruhestörungen kam es aber nicht, da durch Verlesung einer Erklärung allgemein die Versammlungen auf die Gefahren aufmerksam gemacht waren, die der Austrittserklärung durch solche von gegnerischer Seite sehr beliebten Zwischenfälle evtl. durch polizeiliche Maßnahmen drohen können. Es ist bezeichnend, daß in der Versammlung, in der Pfarrer Häcker sprach, der Veranlassung gab zu den beschimpfenden Berichten über die Novemberversammlungen in der „Post“, es wieder zu Ruhestörungen gekommen ist. Dem Herrn Pfarrer Häcker ist daraufhin der weitere Besuch solcher Versammlungen von den Veranstaltern untersagt worden. Interessant ist es, daß in Steglitz der Herr Pfarrer Le Seur von der kirchlichen Presse demonstrativ abrückte. Im ganzen waren ca. 13 000 Personen anwesend, und es erfolgten 2343 Austritte.

Obwohl offenbar das Kirchenregiment den Pfarrern nahegelegt hatte, sich an der Diskussion nicht zu beteiligen, waren doch eine Reihe liberaler sowohl wie positiver Geistlicher anwesend. Die Diskussion, die dadurch in den meisten Versammlungen ermöglicht wurde, förderte manches interessante Zugeständnis an den Tag. So meinte der Pfarrer Graue, der Dr. Liebschnecht entgegnet: „Wir werden Sie nicht auf den Himmel verfrachten, das wäre frivol und lächerlich.“

Soweit Nachrichten aus dem Reich vorliegen, haben auch die zahlreichen Versammlungen, die u. a. in Halle, Leipzig, Braunschweig, im Rheinland usw. stattfanden, das größte Interesse gefunden. Es ist bezeichnend für die zunehmende Teilnahme an diesen Fragen, daß in einer kleinen Stadt wie Fürstenwalde an der Spree in einer solchen Versammlung 1000 Personen anwesend waren und über 100 Austritte erfolgten.

Starke Beteiligung der Katholiken am Kirchenaustritt. Bei einem Großberliner Amtsgericht erfolgten 1913 über 2000 Austritte, wovon über die Hälfte auf die katholische Kirche entfielen. Der Katholizismus scheint also kein besseres Volkswort gegen den Unglauben der Zeit zu sein als der Protestantismus.

Berliner Kirchenbesuch. Der Kirchen Sonntag ist von kirchlicher Seite dazu benutzt worden, um durch Zählungen des Kirchenbesuchs die Zahl der Kirchenanhänger einigermaßen festzustellen. Triumphierend verkünden denn auch die kirchlichen Organe, daß in 88 Großberliner Kirchen ca. 65 000 Personen am Vormittags- und Abend-Gottesdienst teilgenommen haben. (Wieviel Kirchengegner anwesend waren, läßt sich nicht feststellen, ebenso wenig wieviel treue Anhänger der Kirche in beide Gottesdienste gegangen sind). In den Kirchen, in denen das Komitee „Konfessionslos“ im Mai vormittags 11 000 Besucher zählte, waren jetzt vorm. und abends über 50 000 Menschen! Die Kirchenfreunde glauben freilich selber nicht, daß das ein überwältigendes Resultat ist, wenn man den letzten Mann mobil macht bis zum Kriegerverein. Zudem müssen die Kirchenorgane selber zugestehen, daß es sich um Ausnahmefälle handelt. Für die verzweifelte Wehr der Kirche nur ein Bei-

spiel. Das Komitee hatte eine Kirche am 11. Jan. gezählt und im Vormittagsgottesdienst 370 Personen festgestellt. Die Kirche zählt 430, dazu den Abendbesuch mit, dann werden es 595! Die Lügenhaftigkeit des Komitees ist damit natürlich bewiesen. Der „Reichsbote“, der das triumphierend erzählt, vergißt nur zu berichten, daß die Kirche 1029 Sitzplätze hat, die also nicht einmal an diesem Tage in zwei Gottesdiensten voll werden! Mit solchen Manövern wird man niemand überzeugen können. Selbst wenn der Besuch noch stärker gewesen wäre, als die Kirche angibt, würde das Resultat für die arme Kirche beschämend sein.

Austrittsbewegung im Reich. Austritte erfolgten 1914 in Fürstenwalde a. Spree nach zwei Versammlungen 150, in Braunschweig traten 1913 aus der evang. Kirche aus, 285 Personen zum Dissidententum, 4 zur katholischen Kirche, Uebertritte erfolgten aus dem Katholizismus 90, aus dem Dissidententum 1; in Lübeck beschloßen über 100 Personen den Austritt; 1914 in Stettin 100 und in Straßburg 50.

Die Kirchenaustrittsbestimmungen in Preußen, kurz zusammengestellt von A. Garndt, sind im Selbstverlag des Verfassers Berlin Pappelallee Freireligiöse Gemeinde, billigt zu beziehen. Die Broschüre ist ein zuverlässiger Führer, während in mancher Hinsicht verkehrte Ansichten im Umlauf sind.

Der Religionsunterricht in der preussischen Volksschule. Laut amtlichen Ermittlungen, die in der Auskunftsstelle für preussisches Schulwesen, Berlin W., Religionsunterricht in den Volksschulen bezügl. der Stundenzahl im Verhältnis zum wissenschaftlichen Unterricht folgendes Bild:

In den 8 Schuljahren werden erteilt: in städtischen Volksschulen 1302 Religionsstunden, 5712 wissenschaftliche Stunden für Knaben, 5250 wissenschaftliche Stunden für Mädchen, in den mehrklassigen Schulen 1470 Religionsstunden, 5922 wissenschaftliche Stunden, in den einklassigen Schulen 1722 Religionsstunden, 6048 wissenschaftliche Stunden.

Im letzten Schuljahr der einz- und mehrklassigen Schulen werden mit dem Konfirmationsunterricht, der ja auf Kosten der Schulstunden gegeben wird, wöchentlich 7—8 Religionsstunden und 18—19 wissenschaftliche Stunden erteilt. Wollen wir aber die konfessionelle Beeinflussung der Schule richtig einschätzen, so müssen wir bedenken, daß außer den Religionsstunden alle Schullesebücher von Kirchlichkeit triefen, daß die Gesangstunde zur Hälfte dem Choralgesingen gewidmet ist, daß Schulanachten und Gebete die Regel sind, daß alle Schulfeste konfessionell durchtränkt sind, und daß in katholischen Gegenden zweimal wöchentlich ein Schulgottesdienst stattfindet. An jedem Sonnabend sind in allen Klassen der Landschulen die Perikopen zu lesen.

Durch das Volksschulunterhaltungs-gesetz von 1906 ist u. a. auch eine Verfügung der Regierung in Königsberg vom Jahre 1881 bestätigt: Da über den schlechten Kirchenbesuch Klagen vom Konfistorium geführt worden sind, sollen die Kreis- und Lokalschulinspektoren den Kirchenbesuch auch der Lehrer überwachen. Diese sind lässig im Besuch von Kirche und Abendmahl und geben der Jugend ein schlechtes Beispiel. Alle Lehrer, die auch Kirchenbeamte sind, haben während der Dauer des ganzen Gottesdienstes in der Kirche zu bleiben. Laut Reglement von 1763 sollen die Lehrer des Montags in der Schule prüfen, ob die Schüler in der Kirche waren. Eine Amtsverfügung von 1851 ordnet an, daß das Reglement von 1763 aufrechterhalten werden soll, damit Lehrer und Schüler gezwungen sind, die Kirche zu besuchen. Die Befolgung der Lehrerstellen hängt von der Kirchlichkeit der Lehrer ab, bei Schulvisitationen ist zu bemerken, ob die Lehrer die Kirche regelmäßig besuchen.

Solche Bestimmungen lassen den Umfang der immer weiter fortschreitenden zwangsweisen Konfessionalisierung ahnen, sie sind nur ein kleiner Teil aus der Fülle des Materials, das die Verquickung von Kirche und Schule zeigt.

Im Königreich Sachsen hat die Kirchenaustrittsbewegung festen Fuß gefaßt und findet das lebhafteste Interesse der ganzen Bevölkerung. Es fanden große Versammlungen statt in Dresden, Leipzig-Sellerhausen, Stöteritz, und am 6. Februar 3 Versammlungen in Leipzig selbst. Trotz der überaus großen Schwierigkeiten für den Austritt in Sachsen nehmen die Austritte ständig zu, und die Bewegung wird nicht mehr zur Ruhe kommen.

Massenaustritte auf dem Lande ereignen sich in der letzten Zeit immer häufiger. Neulich erfährt man von dem Austritt eines ganzen heftigen Dorfes; jetzt berichten ostpreussische Zeitungen davon, daß in einem neu gegründeten Ansiedlerdorf Gerbuden etwa 30 Familien aus der Kirche ausgeschieden sind.